

Intuition und Intuitionen als subjektive Realität von objektiver Gültigkeit

Ich möchte in meinem Vortrag zeigen, dass Intuition im Sinne einer selbstevidenten moralischen Einsicht und Intuitionen im Sinne einer unreflektierten Einstellung gegenüber moralischen Fragen zusammengedacht werden müssen, weil sie im Erleben des Subjekts nicht voneinander zu trennen sind.

Ausgangspunkt für meine Überlegungen ist, was Jean-Paul Sartre in "Das Sein und das Nichts" gezeigt hat, nämlich dass ein moralisches Gut zwar prä-reflexiv als objektiv gültig wahrgenommen wird (Intuition), aber zugleich als etwas Subjektives, das dem eigenen Dasein einen Sinn geben kann. Das hängt mit dem Sein des Menschen zusammen, der essentiell frei ist. Um die eigene Freiheit im Handeln zu manifestieren, muss das Subjekt seine Freiheit qualifizieren, d. h. ein bestimmtes Gut realisieren. Solche Güter sind objektiv gültig, insofern alle Menschen qua Vernunft darauf Zugriff haben. Um jedoch dem eigenen Dasein einen Sinn zu geben, müssen diese Güter im Handeln realisiert werden, d. h. mittels des Verstandes auf die subjektive Lebenssituation angewandt werden. Das jeweilige Subjekt ist sich seiner Freiheit bewusst, d. h. dass die Art und Weise, wie ein Gut realisiert wird, von seiner subjektiven Entscheidung abhängt. Die Intuition von moralischen Gütern ist so gesehen eine existentielle Realität, die mit der ontologischen Konstitution des Menschen zusammenhängt, frei zu sein und diese Freiheit qualifizieren zu müssen. Die Qualifizierung der eigenen Freiheit durch das Ergreifen von Gütern vollzieht sich in diversen Handlungen. Die grundlegendste Wahl ist jedoch der Entwurf, durch den das Subjekt ein bestimmtes Gut zur Grundlage seiner ganzen Existenz wählt.

Intuitionen hängen nach meinem Verständnis mit einer zweiten Faktizität der menschlichen Existenz zusammen, nämlich dass der Mensch ein Sein-in-der-Welt ist. Die zuvor genannten Güter erfährt das Subjekt nicht nur als abstrakte Prinzipien, sondern als Dispositionen in der Welt. So wird ein innerweltliches Ding mit Bedeutung aufgeladen, als könnte beispielsweise der Besitz eines Hauses das eigene Sein definieren. Das würde jedoch einer Flucht vor der eigentlichen Seinsweise des Menschen entsprechen. Ähnlich wie bei innerweltlichen Dingen, verhält sich das Subjekt auch gegenüber bestimmten moralischen Fragen. Die Art und Weise, wie sich ein Subjekt dazu verhält, hängt von seinem Selbstentwurf ab. Insofern dieser Selbstentwurf prä-reflexiv ist, ist auch die Art und Weise wie sich das Subjekt zu moralischen Fragen verhält, prä-reflexiv. Das prä-reflexive Bewusstsein geht dem reflexiven Bewusstsein voraus. Insofern ist es dem reflexiven Bewusstsein vorgängig und für es nicht-reflektierbar, warum es sich einer moralischen Frage mit einer bestimmten Einstellung bewusst wird. Tatsächlich hängen Intuitionen in diesem Sinne aber ebenso wie die Intuition vom grundlegenden Selbstentwurf des Menschen ab.

Sowohl Intuitionen als auch Intuition können keine Prinzipien an sich rechtfertigen, wohl aber die Lebenswirklichkeit eines einzelnen Menschen. Im Erleben des Subjekts sind sie nicht voneinander zu trennen, insofern beides als prä-reflexiv erfahren wird.